Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Artikel: Alti Liebi

Autor: Oschwald-Ringier, Fanny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit dir im Walde ging. Ich hatte meinen Arm um dich gelegt und plötzlich zog ich dich ganz an mich her und bedeckte dein ganzes Gesicht mit schnellen, durstigen Rüssen. Da erschrakst du, drängtest mich ab und sahest wie verwandelt aus. Und sagtest: "Laß, Lieber! Ich bin dir nicht zu Umarmungen gegeben. Der Tag ist nicht fern, an dem du mich mit Händen und Lippen nicht mehr erreichen wirst. Aber dann kommt die Zeit, daß ich dir näher sein werde als heute und jemals." Die Nähe überfiel mich plöglich mit unend= licher Süßigkeit, wie ein völliges Aug in Auge, wie ein Ruß ohne Ende. Was ist alle Liebkosung gegen dieses namenlose Bereinigtsein!

Auf Wanderungen durch die Orte, an denen wir beisammen waren, kam diese Wonne später noch manchmal über mich, schon lange Zeit nach deinem Tode. Einsmal, als ich im Schwarzwald bergan durch einen dunkeln Forst wanderte, sah ich deine helle Gestalt von der Höhe her mir entgegengehen. Du kamst mit deinem alsten Händewinken den Berg herab, bes gegnetest mir und warst verschwunden,

während zugleich beine Gegenwart mein Inneres süß und tief erfüllte.

Am häufigsten aber trittst du an den Himmel meiner Träume wie am Tag meiner größten Finsternis, als der milde Stern der Gnade, voll seliger Schönheit.

An einem Abende, als Musik und lautes Gespräch dich bis in die letten Garten= wege verfolgte, fand ich dich dort auf= und niedergehend, gab dir meinen Arm und begleitete dich. Da sagtest du: "Wenn ich nicht mehr hier sein werde und wenn du selber einmal leiser geworden bist, wird vielleicht dieser vergehende Abend und mancher, der schon vergangen ist, dir ge= genwärtiger und wirklicher sein als deine eigene Hand. Dann wirst du mitternachts irgendwo in beinem Zimmer wach sein, vielleicht weit von hier. Vor deinen Fen= stern aber wird die nahe Welt zurückwei= chen, und du wirst glauben, diesen Weg und uns beide darauf wandelnd zu sehen."

Seute nun liegt dieser Abend vor mir, in die entfernte Musik mischen sich wieder unsere leisen Stimmen, daß ich nicht weiß, ob jener Abend oder der heutige wirklich und vom irdischen Monde erleuchtet ist.

Alti Liebi.

Nachbrud berboten.

Erzählung in Aargauer Mundart von Fanny Ofchwald = Ringier, Bafel.

"Chind, Chind, um d'r tusig Gottswille gib achtig: es chunt es Fuerwerch im helle Galopp um de Rank ume!"

De Warnigsruef, wo es brings Frauewäse vom Waldrand her mit luter Stimm de Hübel ab gschickt het, ist z'spot cho! Wie 's Bysewetter schüüßt es Gfergg de Rain ab: es ertrunnes Roß, es Bernerwägeli hindedry, wo schier wott überschloh, und voruff es Mannevolch, wo fluechet und wetteret und mit den Arme noch em Leitseil haschet. Das ist syne Hände etwütscht gsi und schlenggeret em Roß a de Hinderbeine umenand.

D'Frau bim Wald obe suecht mit angstvollen Auge ihres Buebli. Es ist ere vorhinig dervopfist. Brombeeriblätter, vom Gstrüch änefür em Landströßli, het's ere welle go reiche, für ihri fünf volle Aepperichrättli z'decke. Sie luegt und suecht und g'wahret — hälf mer Gott — dert unde am Stroßebord es möntschlichs Gstältli de lange Weg usg'streckt. Die zitterige Bei wend d'Frau schier nid träge, wo die i große Gümppe derdurab rönnt. Sie git nid achtig uf ihri volle Chrättli am Arm und nid ufs G'wächs, wo sie z'schande trampet. Zmist durs Chorn dure nimmt sie de Wäg. Und jest chneulet sie scho im Stroßestaub nebe dem sinnelose Chind, wo kei Mux tuet.

"Frikli, Chind," schreit sie lut use, "ach myn Gott, het's di geh? Bist unders Rok cho oder unders Rad? O red au, red, wo hesch di g'wirset? Wo tuet's der weh, Schaheli?" Sie rüehrt ihri Uepperischrättli achtlos uf d'Syte und zieht 's Chind uf ihri Chneu. Das lyt do, chrydeswyk, als wiesnes Lychli; d'Auge het's zue, und teis Tönli chunt über syni blaue Lippe.

D'Frau zitteret wie=nes Aeschpelaub. I Todesängste tastet sie am Chind ume; sie huchet's a, sie streichlet's und schüttlet's und jommeret zum Herzbreche. Aber uns dereinist macht sie d'Fuust und schickt e bose, verzwyslete Blick's Strößli ab. Jo,

dert unde stoht's, das Unglücksfuerwerch! De Fuerme isch abgsprunge, het 's Roß abgstroft und bindt's just an e Baum am Weg.

D'Frau luegt nid lang, ihri Auge hange am Chind. Sie rift em 's Chitteli uf, leit em d'Hand ufs Brüstli und denn ihres Dhr. D, Gott Lob und Dank, sie gspürt's hlopfe, das Herzli, es ist no Lebe do; er ist nid tot, ihre Frigli! Sie dunnt wieder e dli zue sich selber. Ganz hübscheli lüpft sie em Chind eis Bei ums ander uf und denn d'Aermli. Es schnnt nüt broche 3'sn. Wo sie aber em Buebli über de Hinderchopf fahrt, g'spürt sie öppis Warms über ihri Hand aberisle: 's luter Bluet! Just i dem Augeblick schloht das Chind syni blauen Auge uf, groß und langsam, wie wenn's us tiefem Schlof wurd erwache, und wo's Bluet gfeht as Muetters Hand und an ihrer Scheube, so foht's marterlich afo schreie, wie wenn's am Mässer stäch.

"Se nu, es schynt em nid viel g'macht 3'ha, dem Büebel, er chan ämel no toll brüele!" seit jet grad nebe der Frau zue e ruchi Mannestimm. Und die Stimm macht witer und begährt lästerlich uf: es sei doch es cheibe Züg, daß de donners Bueb just im ungschicktiste Augeblick der= her z'schüüsse cho sei. De Kuchs sei sust 's freinst Rok wyt und breit, aber er sei scho obeher am Rain erschoche ab ere Vogel= schücki und druf chömm em denn do unde no de Heugumpper diraft under d'Bei! En andere weder er wär jetzt was gisch was hesch zueg'fahre, ohni umez'luege, was öppe passiert sei; ihm aber heig's das nid zuegeh ...

Grad wo die Mannestimm der Frau as Ohr gschlage het, isch die häftig erchlüpft, und es isch ere süttig heiß geges Herz gfahre. Sie lost und lost, und der Otem will ere still stoh. Jett het sie de Chopf uf und starret mit finsterem Blick dem bärtige Ma is Gsicht. "So, so! Du bisch es also, Schwanderhans?" bricht's ere hert über d'Lippe. "Jo, Gott Lob und Dank, daß das Chind no lebt und cha Lut geh! Das hätt jett just no gfehlt, daß du mer mys Büebli 3'todkarret hättisch, brezis du!"

Jeh ist d'Cheri am Ma gsi zämmezsahre, wie wenn ne de Blih troffe hätt. Er tuet e Schritt hindertsi und luegt wie gstobe i das erbleichet Frauegsicht vor em

"'s wird nid sy? Was, du bisch es, du? 's Breneli Zumsteeg vo Huslike änen ume! Jeht hätti doch ehnder a Tod denkt, als daß mir zweu enand noch so langer Zyt müeßte begegne, und denn derzue uf ene settigi Art und Wys!"

D'Frau het keis Ohr meh für em Ma sys Rede, sie het nume no Auge und Herz für ihres verunglückt Chind. "Ach myn Gott doch au," jommeret sie vor sich äne, "wie=n=er au blüetet, de arm Tropf! Und nume niene keis Wasser um de Weg, für em Bluet zwehre!"

"E woll wäger, Wasser gnueg," widerspricht de Ma; "dert äne lauft jo es Bächli dur d'Matte. Wart, i träge der de Bürschel selb übere!" schloht er der Frau vor. Er bückt sich und will ere 's Chind ab em Schooß neh. Das aber wehrt sich, dütet mit der Hand a Bode und schreit no viel lüter als vorher.

Dert im Staub, grad under dem Ma Inne Füeße, Int's dick und rot, aber nid öppe vo Bluet, woll aber vom=ene ganze Huufe vertrampete, verchnootschete Aep= peri, nebe leere Chrättlene zue. "O heie, heie, eusi Aepperi," hignet de Chln, "jeh chumm i denn keini — keini neue Sunn= tigsschueh über!"

"D du guet's Tröpfli, schwig nume, schwig," tröstet ne d'Frau; "du muescht wäger eineweg neui Schueh ha, we=mer jet scho keini Aepperi chönne i's Städtli träge!" Und sie erklärt in aller Gschwindi em Ma: wil 's Chind de ganz Tag mit=ere im Ghürsch umeschloffe und so flußig gsi sei mit Beerisueche, heig sie em es Pärli Schueh versproche. Er heig sie grüsli nötig.

De Ma macht jetz nümme Federlesis. Er nimmt de Bueb mit Gwalt uf en Arm und treit ne, der Frau vora, zum Bächli übere. Dert händ sie=nen abgwäsche und druf mitenand de Schade betrachtet. Jä woll bigott, das sei es imfams Loch, het de Ma, de Schwanderbur us em Bernsbiet, zur Frau gmeint. Es müeß do allweg e Tolter zue für zämez'büeze! Sie seie do nid wyt abwegs vo Schnürpflige; dert werd's woll eine ha, wo das chönn mache. Sie welle=n=jetz enanderno zue=fahre mit dem Pazient. Me dörf do all=

weg nid lang suume, 's Bluet laufi jo immer no, daß 's e Grus sei.

Derwähred d'Frau Brene wyters am Chind ume handiert und em mit ihrem nasse Lumpe de Chopf verbindt, het de Mascho's Rytwägeli undenuse gholt und haltet nebezue. D'Frau traut sich chuum yzstyge, gäb wie de Schwander versicheret, de Fuchs machi hüt keini Gümpp meh, er heig gnueg fürs Murre. De Bueb aber will partu Wägeli ryte, und das git der Usschlag. Und so fahre sie denn mitenand Schnürpslige zue.

Es wird nid viel gredt uf der Fahrt. De Fuerme luegt ufs Roß und d'Frau Brene uf ihre Chly. Und dernäbe händ beidi gnueg 3'denke.

"Isch das dy Jüngst?" frogt endlich de

Ma mit eme Blick ufs Chind.

"Eigetlich ist er gar nid myne; aber i ha ne derfür," git d'Frau churz zur Antwort.

"Nid dyne? Wem ghört er denn zue?" "He, er ist em Altschuelmeister vo Stohike sys Großchind gsi. Das Buebli isch vo sym erste Lebestag es Waisli gsi, und jeh het er halt mi für d'Muetter. Er het sust niemer uf der Welt."

"Nei währli; mer sind ganz einzig, ich und de Bueb."

"Mso bist schynt's e Wittfrau?"

"'s wird so sn," antwortet d'Frau. "Mn Ma, ebe der Altschuelmeister Müller, Int scho zweu Johr uf em Chillhof. Er ist scho elter gsi und i der letschte Int uf der lingge Snte glähmt und derzu fast blind. De Tod isch em en Erlösig gsi."

"Und dir denk woll au!" brummlet de Ma halblut vor sich äne. Aber d'Frau Brene het's ghört und wehrt sich. "Nei wäger," seit sie scharf, "de arm Ma ist mer kei Stund überlästig gsi, i han=em vo Herze gern to, was mer nume müglich gsi isch; er het's aber au verdienet! I ha mi spner nie nüt zchlage gha; er ist mer grüslig e freine, herzguete Vatter gsi!"

"E Batter?" [pöttlet de Schwander. "Für gwöhnlich isch es im-ene hübsche, junge Meitschi um öppis anders ztue als um-ene Batter oder Großätti! Weder für nen Yszapfe, wie du eine gsi bist, isch er, cha sp, just de Recht gsi!" "Das ist my Sach!" seit d'Frau Brene und git kei Bscheid meh.

Bor em Tokterhus 3'Schnürpflige het 's Fuerwerch ghalte. Und druf het's en Undersuechig geh und es gottsjämmerlichs Gschrei. Es sei e wüesti Verlezig, entsweder vomsene Huesschlag oder vomsene herte Sturz uf ene Stei, erklärt de Herr Tokter. Echlyni Ghirnerschütterig heig de Vüebel allweg erlitte, sust wär er nid im Ufang bewußtlos gsi, wie sie brichtet heige.

Er het d'Sonde brucht und druf d'Nodle. "So, Fraueli," meint er, won-er sownt fertig gsi ist und em Bueb de Chopf drüz und quer mit woße Bandaschi=Nestle verbunde gha het, "so, und jet händ guet Sorg zu euem verwundete Chrieger! Und zeiged ne denn deheim em Tokter, es dunnt jo glaub all acht Tag eine 3'Stokite vorzue. Mn Braxis längt nid so wnt hin= dere, und mir Tökter dörfe enand nid is Cheeg cho: mer sind e chli chuzzelig i dem Stuck! De Bueb manglet jet z'allererst e Herzstärkig, sust chönnt's em wieder gschmuech werde underwegs. Aber gänd em ämel jo kei Wn, händ er ghört, ihr Lüt!" Und jet chehrt sich de Tokter em Schwander zue und meint, es sei doch guet, daß er Roß und Wägeli byn=em heig für sp Frau und sys Chind chummlig heizfergge.

D'Frau Brene fahrt uf und wird güggelrot. Nei, nei, wehrt sie ab, us dem gäb's nüt, de Schwander sell jet nume enanderno sps Wegs fahre; er sei sowieso scho z'lang versumt worde! Sie werd ihre Bued woll hei bringe. Z'blähewys werd er woll möge glause, und wenn er müed wärd, so nähm sie nen uf de Buggel. Sie heig im Lebe scho mängi Burdi treit! De Ma do heig sie nume underwegs ufgläse, wyter göi er sie uf der Welt nüt a.

"So, also gohn i di gar nüt a, Breneli Zumsteeg vo Huslike?" chnurret de Ma zwüsche syne Zähne füre, und derby wirft er der Frau Brene e finstere Blick zue.

Die luegt uf d'Syte und antwortet nid. De Schwander het mit em Tokter abgschaffet, und druf händ die zweu mit em i Sterne dure müesse, wo 's Fuerwerch ygstellt gsi isch. Dert isch bald es tolls Gaffee uf em Tisch gstande und für de Ma e halbe Litter Waadtländer und e Big Chäs derzue. 's Gaffee wär guet gsi; aber de Frigli het nid viel möge. Er het träußet und gwehberet, und d'Frau Brene het bald zum Ufbruch grestet. Geges Fahre het sie sich nümme gwehrt, und so sind sie denn bald druf obsigänds gfahre, i der Richtig, wo sie hercho sind.

Uf 's Müettis lindem Schook ist de Pazient gly einist ngnudt. De Schwander het de Fuchs quet i de Stränge gha: aber er ist gloch nid ganz bi der Sach gli, ämel er het mithinig de Chopf kehrt nach der Frau, wo mit gsenkten Auge do gsässen isch, mit ihrem Chind im Arm, brezis wie ne Muet= tergottes. Es isch aber au es lieblichs Luege gli, das Frauebild mit dene runde Bagge. der fyngförmte Nase und der glatte wyke Stirne. Und äxakt wie vor langer Int ist e Chranz vo blonde Züpfe rings um de Chopf gleit gsi. Das jung, frusch Meitschi. wie in ihre Jugedjohre isch d'Frau Brene fryli numme gfi, derfür aber jet e suberi, immer no hübschi Frau, mit eme Gsicht wie ne rnfen Depfel, wo's eim glustet drn= 3byfe. Er cha nid anderst, de Schwander, er mueß er-es säge. "Du, Brene," foht er a, "i mueß mi ganz verwundere, daß du so wenig g'altet hest! Es isch mer, du seigist brezis no 's glychlig wie ame. Rei Möntsch wurd der dy Johrgang agseh!"

D'Frau Brene het de Chopf uf und luegt ihre Fuerme mit ernsten Auge a. "I tät lüge, wenn i das vo dir seiti!" macht sie. "Wenn i will ufrichtig sp, so mueß i bekenne, daß d'mer veränderet vorchunnst. Du bist ame so ne hübsche, rahne Burscht gsi, und jet hesch näume so uf en Art e Rotsherrebuuch und so verdächtigi Seckli under den Auge; 's wird chuum vom Wassertrinke cho! Und derzue het's der scho afen e chli uf dyni schwarze Hoor und i dy Bart gichneit. Aber a der Stimm hätt i di under Hunderten use kennt. Die isch mer no guet im Gedächtnis bliebe!" Es goht es Inses Lächle über ihres Gsicht, wo sie hindedry no seit: "Chan er ächt allwyl no so schön singe und so lustig jodse, de Schwanderhans?"

De Marunzlet d'Stirne und luegt dry, wie wenn er Essig abegschlückt hätt. "Nei, Breni," macht er finster, "dem isch 's Singe und 's Jodle radikal vergange!"

"Worum au, wenn's eine doch so wyt brocht het, daß er am helle Wärchtig wie ne Herr im eigne Cfergg cha im Land ume gutschiere?"

De Schwander schnellt ume. "Mit dem isch es nid to! Du redst, wie d's verstohst!" macht er chybig. Er chlöpft mit der Geisle und git sym Bigger e Zwick. "Hü, Fuchs," chnurret er wild, "du fuule Hund, mueß i der ächt Bei mache, dir!" 's Roßzieht häftig a, und d'Frau Brene juckt höch uf. Druf ist denn das Fuerwerch in aller Strengi wyter ghotteret uf dem ussgfahrene Landströßli.

Noch eme Rung scheechet aber doch de Schwander d'Frau wieder a. Er ist böser Luun, und es glustet ne en Trumpf uszaspiele.

"Dir schynt 's Glück just au nid zum Heiterloch ine gheit zsy," seit er boshaft, "ämel öppe bsunders hoffährtig chunnst näume nid derher!"

Das het d'Altschuelmeisteri vo Stohike i d'Nase gstoche. Sie lauft rot a und stricht mit der Hand ihri verneht und verblüetet Scheube zwäg. "We me settigs erlebt het, cha me nid usgseh wie us eme Truckli use," nferet sie, "und im übrige han i no nie ghört, daß me zum Beerisueche de Sunntigsgstaat aleggi!"

"Se ebe, daß d'mueßt de Beerine nohe= go, uf de Berchauf hi — selb han i gmeint!"

D'Frau Brene wird uf emol bredt und nferig. Es sei denk niemerem e Schand, i d'Beeri 3go, meint sie epfindlich. Teil Lüt, wie zum Byspiel de Herr Hans Schwander us em Bernbiet oben abe, heige Züg und Sache, Aecher und Matte und dönne heue und erndte: für anderi aber, wo hert durs Lebe müesse, decti zum Glück euse Herrgott selber e chli de Tisch, me muek nume nid zfuul sp sich zbucke, für d'Brösmeli zämezlese! Bi ihne obe, a de stokige Flüehne, i Wald und Feld gäb's Gattig Beerizüg, Chrüter und Wurzle, wo ihre Nuke heige und ihre guet Brns. Sit de katholisch Herr Pfahrer das Büechli vom Chrut und Uchrut gmacht heig, laufe d'Lüt nümme so gschwind i d'Apiteege, go scharf's Züg hole; sie probiere's jet lieber mit em Natürliche, so, wie's de lieb Gott heig lo wachse für Beh und Möntsche. Der Altschuelmeister selig sei so uf en Art e Glehrte gsi, wo meh gwüht heig als menge Profässer. Jedem Summervögeli und Chäberli, jedwedem Gräsli und Chrütli heig er de Name gwüßt, uf dütsch und denn erst no uf latinisch. D, wie chummlig chömm's syner Wittfrau jetz, daß sie em immer so flyßig abglost und soviel von ihm glehrt heig, bsunders au i der Federe! Won-em d'Auge blödet heige, sei sie em e guete Chum-mer z'Hülf worde. Er heig mängist gseit, sie sei sps gschicktist Schuelerchind und chönnt's mit jedem Schryber ufneh.

De Schwander stunet vor sich äne. Bin ihm deheim, denkt er bi sich selber, machi kei Möntsch e Buechstabe, und 's mangleti doch au mängs ufzschrybe, sust dömm jo zlett kei Tüfel meh drus. Er selber heig nid der Wyl und es sei em vo jung uf nie recht gloffe mit der Federe.

's Fraueli spinnt de Fade wyter. "Ach," süfzget's vor sich äne, "zletscht am End isch es halt doch nümme gange mit em Schuelmeistere, und de guet Ma het i Gotts Name müesse im-ene junge Lehrer Plat mache. Deh meint, was er nid sei; weder es wird sich denn wyse, ob syni Schüeler, wenn sie einist under d'Soldate müeße, bi der Prüesig ebe so guet möge bstoh wie under em alte Regiment."

"Du wirst denk woll jet 3'Hus sy, sit der d'Wohnig im Schuelhus zuegangen ist?" underbricht de Schwander die redselig Frau.

Dere ist 's Redhus immer besser uf= gange. "Se, eigeli bin i 3'Sus," brichtet sie, "aber gottlob um e billige Zeis. Just wo mer 's Schuelhus hand müesse ruume, isch am Hübel obe es verwahrlosets Heimetli leer gstande, und will euse Vatter gern e chli vo de Lüte eweg het welle, so händ mer's 3'Lähe gno. I ha's mit der 3nt or= delig zwäg brocht, und ämel han i's bis jeh chönne bhalte ... I mueh mi grüsli wehre, sit 's Vatters Ruehghalt dehinde blieben isch: aber 's isch ämel immer gange. I ha zum Glück eistert streng Ar= bet für my Näihmaschine. Und zur Sum= merszyt gohn i no so gern myne Beerine und Chrütere no. Es isch mer mithinig, i mueß und mueß mi rode und e chli Luft und Sunne ha!"

D'Frau Brene verstummet undereinist. Es soht sie a reue, daß sie soviel usegloh heig. Was göhnd doch de Schwander ihri Sachen a!

Vo dert a ist d'Reis schwngsam wnter=

gange bis hert as Stohiker Dörfli use. Aber scho vor em erste Hüsli het d'Frau Brene begährt uszstnge. Sie well um kei Prys wie ne Prinzässi dur 's Dorf sahre, het sie gmeint. Woll, das wurd au es Glüeg geh und es Gspött!

De Schwander het ghalte, het de Bueb abeglüpft und nen uf d'Bei gstellt. Wo's as Adiemache gangen isch, seit er uf emol zum Bueb: "Du, Frizli, säg emol, hesch du au en Götti?"

De Chly luegt de Ma chündig a und denn d'Muetter. Druf schüttlet er sy ver= bunde Chopf. "Nei, wäger," seit er, "e Götti häm=mer keine; gäll aber nid, Grooseli?"

Die lächlet wehmüetig und brichtet, sie sei a dem trurige Tauftag mit 's Buebis Großvatter selber am Taufstei gstande. Sie heige niemer Frönds möge aspreche für de Dienst.

De Schwander het de Geldseckel i der Hand und chrüschlet drin. "Weisch was, Bueb," seit er, "so will ich der jet de Götti sy! Seh, heb d'Hand dar, daß i der cha der Ybund druflegge!"

Und mit dene Worte leit er zwee hert Fünfliber ufs Chinds schmal Händli, gäb wie d'Frau Brene abwehrt und tut wie bsesse. De Bueb aber het syni zwee große Bate gleitig i Hosesack versorget.

"So isch recht, Büebel," lachet de Schwander, "bhalt du nume dyner Lebtig, was dynen isch, fescht i de Hände, hesch ghört! So, und jetz gim=mer d'Hand und säg ordlig: Adie, Götti!"

"Adie, Götti, und Dank heiged zhun'= derttusig Mol!"

D'Frau Brene het keis Dankwort fürebrocht; es het sie zhäftig gwürgt im Hals hinde. Mit zämebissne Lippe het sie em Schwander d'Hand glängt, het ihre Bueb uf de Buggel gno und ist druf, ohni umezluege, hinder de Hüsere dur heizue gloffe.

* *

Es isch gspäßig, daß eim d'Int mithinig vergoht wie im Schwick und daß es ans dersmol d'Stunde und d'Täg nid wend rütsche. Der Altschuelmeisteri im lügle Tätschhüsli am Stohiker Hübel isch es vors cho, es sei sit 's Frihlis Ungfell scho en Ewigkeit vergange, und doch sind sit dem Unglückstag erst vier Wuche is Land gloffe gsi.

I der Ersti het sie gnueg zchumbere und zpflege gha, bi Tag und Nacht, bis endlich die höche Fieber nohegeh händ und de Pazient nohdigsnoh wieder buschper und zwäg gsi ist. Jet hätt's ere gliechtet, und sie hätt e dli dönne ufschnuufe; aber 's isch halt wie's isch: e Schramme am-ene Chopf vom-ene sust glunde Chind isch ehnder verheilet als e Schramme am-ene Möntscherz. Der Frau Vrene isch es vorcho, sie heig wäger de böser Schade dervotreit weder ihre Chln, ämel sie heig's sider grusam uf em Herz. Aber es isch halt kei Gloak, we=men es liebs Chind uf der Landstroß für tod mueß ufläse und nid weiß, welen Augeblick daß es well verscheide! Settigs chan eim denn scho de Gix geh!

Sie isch sult so ne aschaffige Frau asi. d'Altschuelmeisteri. Gwerchet het sie vo früeh bis spot i d'Nacht ine; aber sit eme Rung isch allpott so nes grüsligs Herzhlopfe über sie cho, daß sie beed Hand het müesse uf d'Brust drucke und 's Maschine= rad lo still stoh. Und denn isch sie ame in es Studiere ine cho. ohni End. Sie het gar viel in ihre Gedanke umeztröle gha, und ämel hundertmol het sie sich afrogt, wie ächt säbmol de Schwander hei cho sei. Gwüß erst zmist i der Nacht, wenn er nid am End heig müesse underwegs nächtige, wil er ihretwäge so lang versuumt worde sei. A jedem Wörtli, wo sie mitenand gredt händ, het sie muesse umechnuble, und es het sie welle dunke, sie heige doch au gar eso fromd und dalt mitenand verchehrt. gar nid öppe als gueti alti Bekannti, wo sie doch ame vor Inte gsi seie. Aber ebe vor Inte!

Ob ihrem Sinniere isch der guete Frau Vrene ihres ganz Lebe a der Seel vorbygange, vo früehster Chindheit a, wo sie ame als es chluses Stümperli ihrem Müetti uf der Schooß gsessen ist und wo denn gli einist 's Nachbers Bueb, de Schwanderhanseli, derherzgumppe cho ist, für au cho zlose, was 's Vrenelis Muetter ihrem Meiteli het gwüßt zverzelle.

O, wie sind sie au so gueti Gspänli gsi, die zweu, und wie sorglosi, sustigi Chind, wenn sie au scho alli beidi arme Lüte zue- ahört händ. Ach, und denn erst i de Schuel-

johre! 's Breneli Zumsteeg het de heiterer Chopf gha als 's Schwanderjoggis Hansi, und wenn's scho um es ganzes Johr jünger gsi ist weder er, so isch es mengs liebs Mol imstand gsi, ihm derdurzhelse bi den Ufgabe, bsonders bim Rechne. Und mit der Zyt sind sie gwachse und chräftig worde, und ändlich sind sie sowyt nohegsi, für mit azgryffe und helse verdiene.

Aber oheie, wie bald ist dem guete Hansi d'Türe zuegschleht vo syner Eltere Strauhütte! Batter und Muetter sind em nooch ufenand gstorbe, i säbem heiße Summer, wo im Dorf 's Nervefieber streng gregiert het. Was isch dem guete Burscht anders fürbliebe als in e Dienst zgo! I der Chrachemühli het er e Platz gfunde und dis Brenelis Muetter isch em am Sunntig und für jedi freii Stund allwyl e Heimet ofsbliebe.

J der Frau Brene, wo im Tätschhüsli am Hubel vor ihrer Näihmaschine gfässe und vor sich ane gstuunet het, isch es gsi, sie gsäch hüttigs Tags no de jung Burscht mit sym sunnige Lache uf em Gsicht zur Stubestür n cho. 3'Wintersant ist er ame enanderno uf der Choust abghodet und het d'Bei lo plampe. Sobald er denn e chli erwarmet gsi isch, het er sich gleitig zum Tisch zue glo und het afo Halme spalte, für 's Muetters und 's Brenelis Straugflecht, wo selb Int im Aargau so streng gangen ist und viel Verdienst is Tal hin= dere brocht het. Zwüsche der Arbet sind denn mithinig es paar Nuß ufgmacht worde, und wenn d'Muetter gueter Luun gli isch, so het sie es Chrüegli voll Most greicht. D. wie durzwylig isch es denn ame byn=ene zuegange! Denn gly einist het de Hans mit Inner schöne Stimm eis Liedli ums ander losgeh und zum Schluß allwyl sn berüehmt Juchzger. Jo, das sind schöni Inte gsi sebmol!

Die zweu junge Lütli sind grusam huslig gsi, händ Bahe zu Bahe gleit und Plän gmacht für ihri Zuekunft. Denn daß sie welle es Pärli geh, isch vo Chindsbeinen a en usgmachti Sach gsi. 's Müetti het ame de Chopf gschüttlet und gmeint: do manglis no ne langi Geduld, bis sie imstand seie es chluses Lähe z'überneh, wie sie's im Sinn heige.

Daß die guet Muetter immer suur gluegt het, wenn zur Selteheit einist ihres Breneli mit sym Liebste het welle usreise, ist dene Junge mängist verdrießlich gsi, vo wege so jungi Füli händ nid möge eistert bi der Alte im Pferch blybe. Es het sie glustet mithinig ihri Gümpp 3'mache und es Freudeli 3'ha wie anderi au.

So sind sie denn einist am=ene schöne Sunntig mit ihre Gspane Juxike zue= gstüüret, wo's am Nomittag Tanzmusik geh het. Das ist just a dem Sunntig gsi, wo morndeß de Trängsoldat HansSchwan= der het müesse i Militärdienst nruke. Es het gheiße, dasmol gäb's e Truppezäme= zug gegem Bernbiet use.

He nu, die zweu Lütli händ sich lustig gmacht z'Juxike. Sie händ gumppet und gsunge wie ihri Kameraden au und zwüschen ine brav Gsundheit gmacht. Und es isch ämel spot worde, bis sie de Heiweg under d'Füeß gno händ.

Jek, wo sie Hand in Hand vor's Bre= nelis Heimet aglanget sind, zu spoter Stund, stredt ungsinneterwys d'Muetter de Chopf i der Nachtchappe zum Läufterli us und foht lut und häftig afo schmäle, daß sie sich so lang vertampet heige. 's Breneli ist erschrocke und het sich gschämt, daß d'Muetter synetwege so im Harnisch sei. In aller Gschwindigkeit het's sym Schak d'Hand glängt, het em e gueti Reis gwünscht und isch im Schwick im Hüsli inne verschwunde gsi. Im Chucheli het's im Verbygang no 's Chesseli voll Wasser gfasset, für sich am früeche Morge 's Tanze vo de heiße Gliedere 3'wäsche, und druf isch es im Galopp d'Gadistege=n=uf.

Es mag e gueti Stund spöter gsi spund 's Breneli endlich am Nschlofe, do ghört's am Chammerfenster böpperle. Es het z'erst kei Bscheid geh, wo aber das Chlopfe nid ufghört het, schlüft's weidli in Underrock und macht 's Läufterli zwee Fingersbreit uf. "Bisch es du, Hans?" schmält's i d'Finsteri use. "Das ist mer doch e neui Mode, daß du mer chunst cho fensterle! Du weißt doch, daß i settigs nid lyde! Gang hei und mach, daß d'undere chunnst, für daß d'morn bi Zyte i d'Mondur ine magst!"

Aber de Burscht het nid nohgeh. Es wärd doch nid immer welle die Apartig spiele und au öppe sp und tue wie anderi, het er kähret. Es soll doch es paar Meiestöck dännestelle und 's Fensterli ufmache,

daß er ine dönn. Er heig vor em Dienst no Wichtigs mit em z'rede.

Es nähm's nid wunder, was das für ne Wichtigkeit sei, git 's Meitschi zur Ant= wort, und churz und guet, er soll sich jet enanderno zäpfe; es begehri nid länger z'mit i der Nacht mit em z'tampe.

Es het eis Wort 's ander geh, nid luter liebliche. De Hans ist nfrig worde: es sei doch e donners Setchopf, het er knurret, aber er göi jeh, nähm's der Schinder, nid ab Fläck, bis er sym Meitschi no-n-es süeßes Schmühli gmacht heig. Er well scho luege, ob das nid z'erzwinge sei! Und wie-n er das seit, so streckt er sich und rüttlet am murbe Fensterli, wie wenn er's mit Gwalt wett ufrnße.

Jet, wie ne Blit chehrt sich 's Breneli um, fassetspesseli, ryft's Fensterslügeli uf und "Do hesch jet das süeß Schmühli!" rüeft's, und platsch, in eim Schwung de ganz Chessel voll Wasser über de Burscht abe. Deh mit eme Brüel in eim Gump vo der Leiteren abe— es isch es Wunder, daß er nid Arm und Bei broche het! Er lyt überunde uf der Bseh, jeh stoht er uf, ballet syni Füüst und schuumet vor Wuet. "So, du verdammti Hex du," brüelet er geges Fenster ufe, "jeh hesch mi abküehlet für myner Lebtig, i bi der guet derfür! Zwüssche dir und mir isch es us und vorby für immer und ewig, du chast Gift druf neh!"

's Breneli stoht hinderm Umhängli und ghört, wie=n=er fluechet und wetteret, daß es grüslig ist, und im bleiche Monschnngseht's, wie=n=er dervohinkt dur d'Matte=n=us.

Und das isch 's End asi! Selbmol het 's Breneli das nid glaubt, wenn's es sich au ngstande het, daß 's es sym Hans wohl strub gmacht heig. Aber es het gmeint, es sei im volle Recht, für was sei er em vors Kenster cho. wo=n=er doch ganz guet wüssi. wie=n=es gsinnet sei i dem Stuck. He nu, het's denkt, wenn er jek au echli de Rolder machi, so werd's ne woll wieder ume= bringe. Es het sich vorgno, es well em denn e dli duüderle und flattiere, wenn er wieder us em Dienst zrugg sei. Für einstwyle well's em e schöni Postcharte schicke mit zwo verschlungene Hände und eme Rosechränzli drum ume. Es well gli einist bider Chrämeri vorbn, go eini hole...

De Trängsoldat Johannes Schwander

het dur d'Feldpost die Röselicharte übercho; aber 's Breneli het vergebes uf en Ant= wort planget. De Truppezämezug ist übere gli, und d'Soldate hand hei donne; aber es isch kei Schwanderhans mit ene umecho. Deh sei im Bernbiet obe bhanget an ere Jumpfere, het eine gwüßt z'brichte: die Hübschist heig er nid usgläse und au nid die Jüngst, derfür aber e Rnchi. 's Zum= steeg=Vreneli donn allweg jet go Band= haue, wenn's nid lieber well um en andere Schak us. Es heig no mängi Muetter e nette Bueb im Dorf inne... So ist gföpplet und gstichlet worde, ohni End. Aber 's Breneli het d'Lüt lo schwäke und het fest= gha a sym guete Zuetraue und a syner starche Liebi, bis — ach Gott, bis es mit eigene Auge im Zivilstandschästli em Hans Schwander sy Name het müesse läse und undedra en andere. Vo dem Tag a het sich 's Breneli chuum meh im Dorf lo blice, und gli druf het's gheiße, es heig wyt eweg, im ene abglägene Nästli e Dienst agno bim ene eltere Wittlig, d' Bäsi, wo dert ufe ghürotet heig und churzum i der alte Heimet vorzuecho sei, heig em de Plak zuegha . . .

D'Altschuelmeisteri in ihrer Stube am Stohiker Hubel isch mit ihre Gedanke just bi dem große Wechsel in ihrem Lebe aglanget gsi, do fahrt sie uf emol zäme. Set

nid öpper flopfet?

"Numen ine!" rüeft sie; aber jeh dunnt's ere 3'Sinn, daß sie de Rigel gstooße heig. Sie stoht uf und macht ne zrugg; aber wo sie d'Türen ufmacht, fahrt sie zäme und wird totebleich; denn dick und breit stoht vor=ere zue de Schwanderbur.

Er heig Gschäfti gha im undere Aarsgäu, erklärt er der Altschuelmeisteri, und do heig er der Umwäg nid gschoche für choz'luege, was sp Göttibueb machi.

D'Frau Brene het sich gfasset. O, macht sie, do hätt er sich nid brucht z'müehje, de Frikli sei gottlob wieder uf de Beine. Hert heig's ne gha im Afang, sie sei acht Tag lang nid us de Chleidere cho; aber sit eme Rung heig's bessert, und ämel hüt heig sie ne zum erste Mol wieder zue de Buebe gloh. Sie machen es Weiherli hinder 's Ammes Schür, und jetz seie sie zum Gumppen abe go Roßchöpf und Frösche soh für dry.

Se, so dönn er jo e dli abhode, wenn's

erlaubt sei, meint druf de Schwander, er hätt de Bueb doch gern gseh und mit em abgschaffet. Er sei em jo immer no schuldig.

"Wem schuldig? Was schuldig?" frogt d'Frau Brene verwunderet.

"He, em Bueb, für syni Aepperi, wo selbmol z'schande trampet worde sind. Er mueh doch bigoppel syni neue Schueh ha, wo-n-em versproche worde sind für sylyh!"

De Schwander längt is Schilehtäschli und zellt zähe neui schöni Frankestückli uf d'Tischblatte.

D'Brene stoht wie ne Bildsüüle und wird bleich und rot. "Du wirst nid meine, daß i vo dir es Almuese anähm, Schwansderhans?" seit sie und stooßt em mit gleitiger Hand und finsterem Blick 's Geld wieder zue.

"Du nid," brummlet de Ma, "i weiß woll, daß du ne Stolzi bisch; aber dem Chlyne ghört sp Sach. Er cha's mira au für es Schmerzegeldli aluege. 's Wider-rede nütt di das Mol nüt, Brene!" macht er no, und dermit stricht er das Hämpfeli Geld zäme und leit's mit sym langen Arm z'oberst uf de Chasten use.

Druf nimmt er d'Stabelle und rückt sie e chli nööcher zu der Brene ihrer Näihmaschine. "Mer wänd jezig nid mitenand chääre, Breneli," foht er wieder a, "für das bin i nid so wyt do hindere greiset. I wett jez lieber e chli vo den alte Zyte brichte. Es isch mer, mer heiges wohl churz mitenand gmacht uf euser Fahrt und mer seige enand no viel schuldig bliebe mit Zelle. Mer händ beidi viel erlebt, sit mer so bösdings usenand cho sind!"

"Es wär besser nümme vo dem azsoh," meint d'Brene, und 's Herz chlopfete ere bis a Hals use. "Es het mi lang gnueg ploget, daß i der's selbmol so grob gmacht ha. Weder du bist jo öppe gly drüber eweg cho, sust wärist nid so gschwind an eren Andere bhanget — an ere Ryche!"

"Am enen Uflot vom ene Wybervolch, de Tüfel soll's hole!" chnurret de Schwander, und d'Odere a de Schlöfe gschwällen em uf.

D'Frau Brene erschrickt frei. "Aber au, Hans," tadlet sie, "du wirsch doch nid de= wäg vo dyner Frau rede? Das het e kei Gattig! Wenn der ihres Geld lieb gsi isch, so mueß der jet d'Frau au recht sp, sei sie, wie sie well!"

"Du weisch halt nid, wie sie eini isch, und wien i que=n=ere cho bi! Gsehst, Breni, d'Täubi über dy bös Streich han i selbmol mit mer gno i Dienst und bi men= gist schier gar dra verstickt. Und i der Ver= fassig bin i der Täsch is Garn gloffe! Mer sind in ihres Batters Hof im Quartier gläge, ich und no zwee Ramerade, und im Handumchehr ist das mannssüchtig Meitli i mi verschosse gsi. Es isch is brav ngschenkt worde uf dem Hof, und zuegrigleti Gadi= fenster het's dert keini geh. Churz und guet, das Meitli het nid lugg geh, bis sy Aetti, wo sich vo der bose Chrott het lo um de Kinger Inre, mi für Meisterschnecht gfrogt het. Und wo-n-i noch em Dienst no einist vorzue bi uf dem Burehof, do do..."

"Do het's halt e Schick geh!" fallt em d'Brene bitter i d'Red.

De Schwander stoht uf und lauft es paar Mol 's Stübli uf und ab. "Lueg, Breneli," seit er noch eme Rung, "i mueß mer Luft mache, sust verwürgt's mi! Jo, Züg und Sache han i erwybet, aber derzue e Frau, wie's landuf und =ab kei hässigeri und räßeri git. Sie ist schnnt's wnt um= enand derfür bekannt gsi, drum het vor mir keine zgrächtem abisse by-n-ere. Lueg. i han es Lebe, brezis wie i der Höll: nüt als koldere und giftle de lieb lang Tag! Und derzue isch sie no e Schlamp und e Güderi, hinder mym Rügge dur, daß 's en Art het. Churz, es isch kei Fried und kei Rueh im hus inne. Mi duure nume d'Chind, wo drunder müend Inde!"

"Wie mengs händ er?" frogt d'Frau Brene halb verdrückt.

"Nume zweu Meitli, aber leider Gottes kei gfreuti Waar! Das älter het e grüslig übelzytige Gang. Wo's es chlyses Chind gsi ist, het's die Alt lo ab der Gumode abe pletsche und het em druf nid ghörig gluegt, und 's jünger, 's Stüdi, ghört übel und cha nid recht rede. De arm Tropf isch syner Muetter an allen Orte im Weg. Gsehst, Vreni, so gseht de Schick us, wo de Schwanderhans gmacht het!"

D'Frau Brene het der Bycht mit trurigem Gsicht zueglost, aber undereinist stygt es Stölzli in ere uf. "So bin ich denn schynt's i mym Chstand rycher gsi als de Schwanderbur uf sym stolze Hof," seit sie, "ämel mir händ de schönst Friede gha mitenand, ich und de Stotiker Schuelmeister. Fryli au viel Unglück aller Art; aber was me nid verschuldet het, treit me liechter."

De Schwander süüfzget schwer uf. "Wie bischt au eigentlich zu dem Wittlig cho?" frogt er noch eme Rung. "D'Liebi zu mir mueß der gleitig verfloge so, daß es der so pressert het mit Hürote, chuum daß i der us den Auge gsi bi."

"Nei, wäger, Hans, die isch mer wäger nie verfloge! Aber gsehst, wo du mer's so schlecht amacht hest, nümme umecho bist und mer nid emol es Zeicheli gmacht heft, brezis wie wenn i di nie nüt agange wär, do het's by mer gheiße: entweder enander= no zum Dorf us und in e rechti Arbet ine, daß i mi drob dönnt vergesse, oder denn - verzieh mer's Gott - starregangs i d'Aare! Just wo my Muetter am ärgste um mi tumberet bet wegem Sindersinne, ist eusi Bäsi ungsinneterwys by-n-is vorzue cho. Die het zuefällig von ihrem Noch= ber, em Stohiker Schuelmeister, afo brichte, wie deh so übel dra sei: e chrächelige eltere Ma mit drü Chinde und ere ganz verwahrlosete Hushaltig. Sy Frau, es liechts Bluet und nie kei Werchodere von Afang a, heig er zweu Johr lang bett= lägerig aha, und wil er echli e Bsundere sei, wo de Chopf eistert i de Büechere inne heig und mit em Lebe gar nid 3'Chehr chömm, sei alles us Rand und Band cho. Es mangleti do e willigi verständigi Per= son, für de Chare us em Dräck 3'zieh. Gsehst, Hans, wo-n-i das ghört ha, ha-n-i styff und fest glaubt, euse Berraott beig mer d'Bäsi äxtra vorzue gschickt, und i ha mi tei Augeblict bsunne und ha mi enanderno anerbotte für de Plag. Und i bi gange, ha d'Sach derdur gschleikt und bi still und zfride worde derby. I ha my Muetter chönne by mer ha; aber so alti Bäum löhnd sich nid liecht versetze, und 's Müetti ist jo immer es schitters Fraueli gsi. Sie het gly einist afo dränkle do obe. Uf ihrem Chrankebett het sie mer no grüslig aghalte, i söll ämel de Ma nie im Stich loh, sövel e Guete gab's uf der Welt keine meh. He nu, sie het's no möge erlebe, daß 's i Gottsname us ihrem Breneli e Schuelmeistersfrau worden ist, ämel au em Name noh! De guet Ma het von Afang a gwüßt,

daß i em nüt z'geh heig ussert myner Ach= tig und mym Mitlyde, und er ist zfride gsi dermit. I han i mängem e schwere Stand gha, vo wege es sind zwee wider= hoorigi, wildi Buebe do gsi, wo=n=is mit de Johre viel Chöste und viel Verdruß und Schand gmacht händ. Mer händ sie zletscht am End, eb sie nume recht troch gsi sind hinder den Ohre, über Meer muesse schicke, zu me=ne Better, wo selb äne e Farm het. Die Buebe händ gmeint, 3'Amerika dönn mer im Handumchehr rnch werde; aber oheie, der eint ist gln am= ene hitige Fieber gstorbe, und der ander ist bim Better viel es herters Brot als ame bi eus im Schuelhus. He nu. sie händ's eso welle ha! Aber nebe dene un= gfölgige Buebe, wo uf kei guete Weg 3'bringe gsi sind, ha=n=i no es herzigs Meiteli aträtte, gar tusigs es liebs, hüb= sches Aenneli. Fünf Johr isch es alt gsi, wo-n-i is Hus tho bi, und i ha's uferzoge und ghüetet wie nes Blüemeli. Das Chind isch mys eis und alles gsi; aber leider het's gar früehzytig sys warm Herz verschenkt und ist noch churzem glücklichem Ehstand is bitter Herzeleid inegloffe, denn — ach Gott — sn lieb, guet Ma isch em i der Aare vertrunke, wo=n=er es Chind het welle us em Wasser rette. De Schlag het das zart Fraueli nid lang überlebt. Es het vo Stund a gserblet, und chuum daß sys Büebeli, de Frikli, uf der Welt asi ist. het's mer sps Chindli i d'Arm gleit und het syni schöne blaue Auge zueto für immer!"

D'Altschuelmeisteri cha nümme wyterrede. Sie het müesse schlücke und schlücke, und d'Träne sind ere stromswys d'Baggen abgschosse. Aber noch eme Wyli nimmt sie en neue Alauf.

"Alles das Unglück häm=mer mitenand treit, de Vatter und ich; aber es isch em schier am härtiste acho, wo=n=em 's Auge-liecht meh und meh gschwunden ist und er — wie=n=er ame gseit het — die schön Gotteswelt und alli Wunder i der Natur nümme het chönne gschaue. Zetscht het er i Gottsname sps Amt nümme chönne verseh, und mer händ müesse im Schuel=hus de Rügge chehre. Vo dert a isch es hert und schmal zueggange by=n=is. Nach 's Vatters Tod sind denn no Bürgschaft=schulde fürecho, wo=n=i nüt dervo gwüßt ha und er glaub selber vergesse gha het.

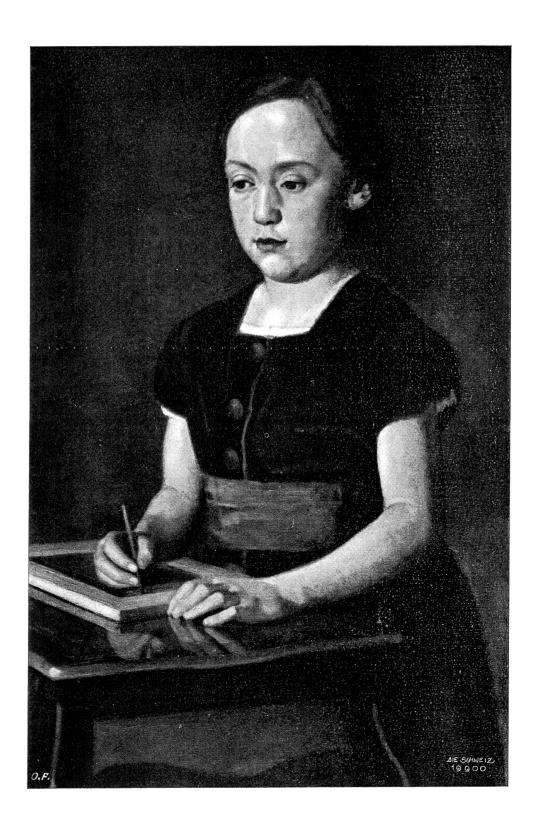
Weder i ha=n=em nüt nohetreit, er ist halt gar e Guete gsi, wo niemerem het chönne absäge. Gsehst, Schwanderhans, so het em Vreneli Zumsteg vo Huslike sps Schicksal und Lebesglück usgseh; aber es tuscheti's doch nid um dys! Wie gseit, mer händ de Friede gha im Hus, und de ist e große Gottessäge. Jet bin i en armi Wittfrau und doch e rnchi, vo wäge=n=i ha doch no es liebs Hei, zwo gschaffigi Händ und es zfrides Gmüet und — 's Best von allem — my Herzchäber, my liebe Frigli! Deh isch jet mys Gluck, my Hoffnig und my Trost... Aber lueg, chunnt er nid just derher zgumppe? Deh wird Auge mache, daß mer so ne höche Bsuech bn=n=is im Hüsli inne händ!"

Jo, er het Auge gmacht, de Bueb, wo-n-er sy neu Götti erblickt het, und no viel größeri und glänzigeri, wo-n-em deh zwee schön Lebchueche us der Rocktäsche füre chromet. Sie sind bald guet Fründ gsi zäme. Aber wo sie gnueg gspäßlet gha händ, so schoht de Götti vor: de Bueb chönnt jest sys Hutli a Buggel neh und i der Pinte im Dorf unde zwo oder drei Fläsche Rote go reiche, für daß men au öppe chönnt Gsundheit mache.

Pog Wetter, das hätt d'Frau Vrene um alli Welt nid zuegeh! Woll, het sie gmeint, das wurd es schöns Grätsch geh im ganze Dörfli umenand, wenn's hieß: d'Altschuelmeisteri uf em Hubel obe heig zmitt im Tag, und denn no am-ene helle Wärchtig, so rote Wy hole. Die heig's schynt's und vermög's! Wenn deSchwander aber Durst heig, so chönnt sie am End hurtig es Gaffee mache, wenn em d'Geißmilch nid öppe gar zwider sei, schloht sie vor.

Aber de Bueb het protestiert. Z'allererst müeß jetz de Götti ihri Sache gschaue:
ihri zwo schöne Geiße, die drü gspriglete Süehner und 's Gschmäusgärtli hinder em Hus. Und er het zehrt und zoge as Göttis Hand und Rockfäcke, dis er ne glücklich zum Stübli us brocht het. Im Triumpf het er de Ma zum Geißestal gfüehrt, het em 's Büsi uf der Holzbngi und d'Hüehner uf em Mistli zeigt und druf der Allerweltsgarte: es chlyses Plätzli, i munzigi Bettli yteilt und mit eme Dörnhag drum ume, wege de Hüehnere.

D'Frau Brene ist hindenohe trampet



Ferdinand Hodler.

Kinderbildnis, 1876. Privatbesitz Herzogenbuchsee.

und het erklärt, grüchmt und etschuldiget: sie heig sust ame viel schöners Gwächs im Garte, aber 3'Hustage heige sie do obe Hagelschade gha, weder es gäb eineweg no allerhand und au am Depfelbaum — dem einzige, wo sie het — heig de Hagel au no öppis fürgloh, ämel sie rechni immer no uf öppe fünf oder sechs Mol Depfelmues, ussert dem, was de Chly öppe ase rauh zämechnauschli. So isch es wyter gange mit Brichte, und us allem use het e schöni Gnüegsamkeit und Istideheit tönt, daß em Schwander 's Herz ganz schwer worz den ist im Gedanke a sys ungfreut Hei, mit syner innere Armuet.

Im Stübli inne isch es erst recht losgange. Alls suber het de Bueb im Götti welle zeige, jedes Helgli a der Wand, jedes Chacheli im Gäntterli, vor allem aber em Großvatter syni sältene Summervögel hinder Glas und Rahme und sys voll Büechergstell. Wenn er groß sei, läsi er sie alli zäme, die viele Büecher, er well halt au e Schuelmeister geh oder mira au e Pfahrer, gäll aber, Grooseli?

Die lachet und stricht em Bueb voll Liebi mit ihrer Hand über sp. Chruselchopf. "Woll, Bueb, du hesch es höch im Sinn! So ne chlyne Chnopf het no lang dr Jyt für sich z'bsinne, was er well werde. Weisch was, gib du nume e brave, rechtssinnete Schwyzerma, eine, wo 's Herz und de Chopf am rechte Fleck het und flyßig mag schaffe, denn bin i lang wohl mit der zfride, du magst denn worde sy, zu was es der glängt het!"

Bim Geißmilchgaffee — de Schwander het's dunkt, er heig syner Lebtig keis bessers gha — händ die Lüt no allerlei gwüßt z'brichte, und es isch dem Ma wohl und heimelig z'Muet worde i dem blitssubere Stubeli mit dem wyße Umhängli am eins zige Fenster.

"Du hest näume i der Red de Berner wenig agno, ußert daß d' mithinig seist gäng anstatt eistert," het d'Brene gmeint, wo sie em Schwander 's Chacheli nohes gfüllt het. Deh luegt sie treuherzig a und lachet e chli. "He goppel red i gäng no, wie eus zweune in euser Heimet de Schnabel gwachsen isch. D'Bögel müend halt pfysse, wiesness die Alte vorgmacht händ, gäll aber, Breneli?"

Bletscht het's aber doch müesse en Uf-

bruch geh. De Bueb tuet's nid anderst, er will em Götti 's Gleit geh bis übers Dorf use, und er gumppet em de Hubel ab lustig vorus.

Under der Türe vom lühle Hüsli blybt de Schwanderbur no en Augeblick nebe der Altschuelmeisteri stoh und nimmt ihri schmal Hand fest i syni ine. "Läb recht wohl, Vreneli," seit er mit truriger Stimm, "es isch mer brezis, i sei hüt es paar Stund im Himmel gsi und müeß jeh wieder i d'Höll! Bhüet di Gott und sinn mithinig e chli a mi, i ha's nötig!"

* *

Acht Tag spöter isch es gsi, wo d'Frau Brene de ganz Morge höch am Berg obe gwerchet het. Sie het flnkig achrutet und gsuecht, mithinig aber isch sie gstande wie vertraumet und het übers Gländ abegluegt. "O du liebs Schwyzerland, wie bist au so schön!" het sie muesse danke, wo ihri Blick wyt, wyt über Land und Berg gange sind, und es isch ere gsi, sie muek frei d'Händ zämeha als wie i der Chile, wo alles so schön im Morgeglanz vor ere glä= gen ist. "Dert goht's glaub gegem Bernbiet ufe!" fahrt's ere uf emol dur de Chopf, und dermit isch sie wieder us der schöne Wyti in ihrer eigene, enge Welt inne. Sie bückt sich zu ihre Chrütere, nimmt no gschwind en Arfel Farrechrut mit und stygt niederwärts, der Heimet zue.

De ganz Nomittag het sie gnueg z'tue gha, hinder em Hüsli ihri War z'verlese und schön uf Hürdlene uszbreite. Wo sie am beste dra gsi ischt, so isch es ere gsi, sie ghöri e Schritt gegem Hüsli zuecho, und bald druf rafflet öpper vore a der Hustür. Und wo sie um der Eggen ume chunt für z'luege, was do los sei, so gwahret sie, helf mer Gott, de Schwanzberbur vor ihrer Türe.

"Jä was, um dr tusig Gottswille, bist du scho wieder im Land!" fahrts ere schier im Schrecke use.

"Jo währli, do wär i lybhaftig wiesder," macht de Schwander. "Aber bin i der eso zwider, daß d'vor mer zämefahrst wie vor eme böse Geist, Brene?" Und druf brichtet er churz, er trybi sit eme Rung e chli Behhandel. Wenn eim niemer zur Sach luegi, trägi 's Bure nid viel ab, und die läbig War stöi jett höch im Prys. Hüt

sei er jeh einist e chli de Dörfere nohe im undere Aargäu, für zluege, was do öppe feil sei.

D'Frau Brene ist em Herzchlopfe Meister worde und macht es Gspäßli: "E der Tusig," lachet sie, "am End stecke der myni Geiße im Chopf?"

De Schwander luegt sie mit glänzigen Augen a. "Nei, Breneli, du selber steckst mer im Chopf!" seit er und frogt zaller= erst noch em Bueb. Wo=n=er ghört, daß deh is Dorf abe sei go Brot hole, so meint er: das chömm em jetz gläge, daß sie einzig sei, er heig Wichtigs mit ere z'verhandle.

Und er macht d'Türen uf und stofflet der Brene vora is Stübli ine. Wo sie abgsesse gsi sind, het de Schwander nid

lang hinder em Berg gha.

"Lueg, Breneli," foht er a, "sit daß i di wieder gseh ha, loht's mer Tag und Nacht kei Rueh. Es heißt nid vergebe im Sprichwort: Alti Liedi rostet nid! Aemel i mir inne isch alles wieder so warm und läbig worde wie in euse schönste junge Johre, und mys Herz..."

D'Brene wehrt ab und tuet, wie wenn's e si tät lächere, wenn ere scho der Ote schier stocket. Was das abträgi, so öppis zue=n=ere z'säge, er, e ghürotete Ma, und sie, en alti Wittfrau? Settigi Redesarte seie für die Junge, macht sie.

Aber de Schwander ist ernsthaft, er rütscht zue-n-ere zue und nimmt ere d'Hand. "Breneli," seit er, "alt sind mer eineweg nonig, mir zweu, im Gegenteil, mir isch es zmuet, als sei i nie jünger gsi als jeh zur Stund, und du mit dyne rose vote Bagge gsehst hüt au us wie-n-es früsches Rösli ..."

Er stunnet es Augeblickli vor sich äne, und druf soht er vo früschem a. "Lueg, i bi hüt do hindere cho für der mys Herz vo Grund us z'leere. I will der ehrlich bestenne, de glychlich Schwanderhans vo früecher bin i leider Gottes scho lang nümme, und du hest ganz recht gha mit de Trübelsäcklene under mynen Auge. E Süfflig bin i just nid, aber i trinke all Tag i d'Täubi ine, und — i trinke e böse My! Wenn mi my Alti i Harnisch bringt, so bin i imstand no viel wüester z'tue weder sie; i weiß mer mengist nid anderst z'hälfe gege das Käs. Churz und guet, es ist nümme derby z'sy in eusem Hus inne, und

es mueß do einist en Aenderig geh. Scheide wär 's Best; aber fürs erst wär my Alti nid derzue z'bringe, und zum zweute het mer ihre Batter von Asang a de Rigel gstoße dur de Hürotskontrakt und spöter dur sps Testamänt. Er het woll gwüßt worum! Wenn's je derzue chäm, daß mer usenandzienge, so müeßt i abzieh, wieznzi cho bi, als en arme Hudel, wo nüt spnen ischt! Und erst no müeßt i die zweu Meitli i der Gwalt von ihrer Muetter so. Das chan i nid uf mys Gwüsse neh, drum mueß i pariere wie en abundene Stier. Aber jeh han i en Usweg gfunde und e Plan gmacht für mi und für di, Breneli, liebs!"

"Für mi?" erstunet sich d'Vrene. "Wie chunst du derzue, mi i dys Spiel z'zieh und i dys bös Schickal z'verwicke?"

"Wil i dur di dure gseh und weiß, daß dys Herz so heiß a mer hanget wie mys a dir!"

"Red nid wyter, Hans, wenn d' witt, daß i der ablosi!" schnydt em d'Brene 's Wort ab.

De Schwander zieht en anderi Säiten uf. "Gsehst, Breneli, dys Himmelrychli, wo mer verwiche so guet gfalle het, ist eigetlich, we me's recht betrachtet, viel z'gring und z'armsälig für ne Frau, wie du eini bist, und scho em Bueb zlieb söttist öppe luege, e bessere Lebtig überzcho. Und ebe drum bin i zue der cho, für der e Borschlag z'mache."

D'Brene luegt immer verwunderter dry. "Und was wär das für e Vorschlag?" frogt sie.

"Du mueßt zu mir is Bernerland ufe cho, i tue's nid anderst! D'Bhusig und der Underhalt soll, verstoht si, my Sach sy. Uf euser Hostett, chum es paar hundert Schritt vom Hus eweg, hämmer de Stock. Dert hinde sollist es heimeligs Wohnigli ha und erst no es apartias Schrybstübli. Wil du mit der Federe guet chast umgoh, mueßt du mir de Schryber mache, und i ha denn all Tag es Aexgüsi, für zue der hindere 3'cho und ungstört by der 3'sy. I mangle scho lana so öpper, bsunders wil i de Behhandel will im größere trybe. Dernäbe chanst denn immer no e chli bueze und öp= pen e dli zu mnne Meitlene luege, für daß sie au öppis lehrte, mira numen au mit der Nodle, wil sie sust für nid viel anders 3'bruche sind. D, Breneli, wenn i di i der Nächi hätt und all Tag chönnt um di ume si, es gäb bestimmt ganz en andere Möntsch us mer!"

Der Brene sind die rote Bagge uf emol vergange. "Und was — was seit dy Frau zu dym Plan?" frogt sie und schnuset schwer.

De Schwander brönnt uf. "Die soll ihres Schandmul halte, sust will i ere denn druf chlopfe, nid für Gspaß! I ha lang gnueg under ere glitte, jeh will i ere einist de Meister zeige! I will jeh au no öppis ha vo mym verpfuschte Lebe, und dir, Vreneli, ghört au no dy Sach. 's Glück isch is beide viel schuldig bliebe. Jeh wämmer bigost luege, ob's is nid au no öppis mög gonne. So, Vreneli, und jeh gimmer e gueti Antwort, du!"

"Jo, Hans, e gueti Antwort söllisch ha," seit jeg d'Brene mit fester Stimm, "i will der ehrlich my Meinig säge; aber i weiß nid, ob sie der gfallt. Gsehst, mit dym schöne Plan isch es nüt! In es Wäschpi= näst begehr i nid zsike, nid emol dir zlieb! Glaub mer's, öppis Guets chäm nid derby use, für di nid und für mi erst recht nid. Und dernäbe, lueg Hans, mer sind nonig alt gnueg für daß d'Lüt nid ihri böse Müler wurde an is abbute! Und für en ungsorgete Lebtig, wie d' seischt, isch mer mn guet Name nid feil. Mer wänd dörfe euse Chinde und alle Lüte i d'Auge luege. Kür nes Glück wämmer's aneh. daß mer enand im Lebe no einist begegnet sind. Mer wüsse doch jet beidi, daß mer enand nüt noheträge. Derby mueß es aber ver= blybe! So, und jek weischt my Bricht. Aber du muesch es nid ungern ha, wenn i säge: Gang jet lieber dyner Wege, eb und bevor de Chly hei chunt! Mer sind jet nid i der Verfassig, für is mit em abzgeh."

De Schwander stoht uf, und 's Wetter het umgschlage uf sym Gsicht. "Also stoßisch mi zrugg, Breni," macht er sinsster, "es Int der schynt's nüt dra, daß d'e Verantwortig uf di nimmst! I ha der doch gseit, daß du d'Macht hättisch, ganz e neue Möntsch us mer z'mache und daß d'a myne zweu verschüpfte Meitlene e Gotsteslohn chönntisch verdiene. Und a dys Buebli sinnisch au nid, wo's doch so guet überchäm bi mir obe und au viel besser dönnt gschuelet werde weder do hinde, vo

wäge mer händ e gueti Bezirkschuel in euser Nächi. Und du weisch, daß i sp Götti bi und kei Sohn ha! Ueberleg der d'Sach no-n-emol, Vreneli, sust chönnt's di greue!"

"Es brucht keis Ueberlegge meh und au keis wyters Zuerede, Hans, i weiß, was i mache. Und was de Frizli agoht, so soll deh kei Mangel z'gspüren übercho, solang mer de lieb Gott 's Lebe und Gsundheit schenkt. Dir aber möcht i gern no=n=e guete Not uf dy Weg geh: Fang no einisch ganz vo voren a mit dym Chstand und ver=suech's mit der Liebi!"

Jeht lachet de Schwander lut uf. "Mit der Liebi, wenn nie keini vorhande gsi isch!" rüeft er bitter.

"So versued's mit der Geduld und mit der Güeti, mit dene richtet men im Lebe viel us, glaub mer's! Aber jet vor allem us, los, Hans, lo mer ums Himmels=wille dys Trinke underwege! Es isch gwüh di höchsti Int, sunst chunt's sicher nid guet! Versprich mer i d'Hand ine, daß d'a myni Wort wellisch sinne und derno tue! Ach, Hans, du weisch es jo, daß 's uf der Welt niemer besser mit der meint als — dy alt Schaß, dys Veneli vo Huslike! So, und jet wämmer denk i Gottsname Adie mache!"

De Schwander würgt's im Hals, er streckt der Brene d'Hand dar. "I will der verspreche, was d' verlangst; aber ob i's ohni dy Hülf cha halte, selb isch en anderi Frog... Du gheihisch mi also goh, Breneli, und seisch nid emol uf Wiedersluege? He nu, so mueh i der denk — ungern gnueg — de Wille tue. Aber vorher möcht i gern zum Abschied no öppis heusche."

"Und was söll das sn?"

"Das Schmütli, wo du mer selbmol so grob abgschlage hest!"

D'Altschuelmeisteri stoht uf. "Das söllisch ha, Hansi!" seit sie. Sie leit em Schwander der Arm um de Hals, luegt em i d'Auge und git em mit ihre warme rote Lippe es herzhafts Müntschi zmitzt uf sps bärtig Mul.

Deh luegt dry wie verklärt. Mit syne starchen Arme umchlammeret er das Fraueli und drückt's fest a sy Brust. Aber undereinischt loht er lugg, rygt de Huet ab em Nagel und flieht wie bsesse zur Türe=n=us und druf mit lange Schritte de Hübel ab. D'Frau Brene stoht am Fenster und luegt em noh, bis er dunde uf em Strößli hinder de Hüsere ver= schwunden ischt. Druf sitzt sie ab uf der Stabelle, leit ihri Arm uf de Tisch und ihre Chopf druf ufe und briegget zum Herzbreche.

Nikolaus von der Flüe (1417-1487).

Gedanken und Studien zum 21. März 1917. Bon Heinrich Feberer, Zürich.

(Fortfetung).

Nachbrud berboten.

Die Beter Amstalden=Tragödie. Durch drei Jahrhunderte geht, wie wir schon angedeutet haben, eine heimliche, durch Papierchen kaum noch beweisbare Sonderpolitif Obwaldens mit dem Entle= buch, jener rassigen und saftigen Land= schaft, deren Alpen über den Sarner=, Alp= nacher= und Giswilerbergen sich mit den obwaldnerischen treffen, wo man gemein= sam Nidel rührte, Jodel sang und den Ho= senlupf übte. Je länger, je weniger gern waren die Entlebucher dem Stadtregi= ment Luzern botmäßig, und mehrfach ha= ben sie die Fahne offener Empörung ent= faltet. Noch im achtzehnten Jahrhundert, wie uns der geschichtskundige Sohn der ältesten Obwaldnerfamilie. Rechtsanwalt Theodor Wirz, bezeugt, lassen sich diese fei= nen Fäden obwaldnerischer Diplomatie hin und her erkennen und umspielen die bereits von Legenden umwobene, interessante Figur des Exjesuiten Dillier, des sogenannten "Seminariherr", der das heu= tige alte Sarner Rollegium so dick und ehrwürdig gebaut hat und eine Natur voll Unruhe und Großzügigkeit gewesen sein

In der Freundschaft zwischen Obwal= den und Entlebuch wog als psychologisches Moment besonders das gleiche bäuerliche Wesen und Interesse gegenüber dem Jun= ker- und Burgertum der Stadt Luzern. Die Entlebucher waren einmal so frei wie die habsburgischen Obwaldner gewesen, hatten bloß nicht das gleiche politisch= geographische Glud gehabt, außer dem Schatten und Geiz einer Stadt zu stehen und gleich der Urschweiz sich die gute Stunde zur Befreiung zunute zu machen. Etwas sonderbar Verwandtes, Milchbrüderliches fühlten die beiden Talschaften stets für einander. Ja, ich wage zu be= haupten, daß in Obwalden ein historisches Gefühl, wie menschlich nahe man sich in undokumentierten Zeiten vor 1300 stand. auch von Giswiler= und Lungererseite zum Haslital, noch heute heimlich fortlebt. Man hänselt und plagt einander wegen der so verschiedenen (wie deutlich aber sind die Uebergänge!) Mundarten und rassigen Manieren. Doch wie oft bin ich in meinen Bubenjahren auf jenen Grenzgebirgen, so recht im lebendigen Schoß der Hirtentra= dition, auf Sagen, Sprüche, Bräuche und tiefe kulturelle Sympathien gestoßen, in denen Meiringen, Brienz, Lungern, Gis= wil, Entlebuch, jest Orte dreier Kantone, wie Geschwister in den Anieen der gleichen Mutter erschienen! Ich entsinne mich noch deutlich, wie mir da gegen alle überkom= mene Schule und Politik die Ahnung des gleichen Blutes, jäh, ohne Buch und Kommentar, mit der Frische und Ursprünglich= teit des Lebens aufging. So hatte ich noch nie und auch seitdem nur noch seltene Male die originäre Geschichte, die sonst müde aus fernen, wie Märchen behandelten Zeiten zu uns rinnt, in nahen, aufgedeck= ten, unbesudelten Quellen in die lebendige Stunde hereinrauschen hören.

In Bruderklausens Periode hinein fällt nun der Peter Amstaldenhandel. Wie die Koller= und Mötteliabenteuer geht auch hier das triftigste Kapitel in seine Einsied= lerjahre; aber wir wollen es hier betrach= ten, weil alle diese Prozesse ihre Boraus= sehungen und Wurzeln noch weit zurück in die bürgerliche Zeit des Eremiten schlagen.

Damals muß die Politik der Lockungen und Reizungen von Obwalden ziemlich lebhaft betrieben worden sein. Es half wohl mit, daß der Einfluß der Bubenberg vom Berner Oberland her über das Entlebuch und Obwalden in Luzern wie eine halbe Feindseligkeit empfunden wurde. Die Bubenberg waren Franzosenseinde, Luzern wurde mehr und mehr franzosenfreundlich. Obwalden neigte troß seinem